

Kostenlose Kunst in luftiger Höhe

Waiblingen Sie ist witzig, bunt und freut viele Passanten. Doch der Stadt ist die Figur Oquai ein Dorn im Auge. Von Annette Clauß

Er heißt Oquai, und sein Kopf ist beinahe ein Quadratschädel. Er trägt mal einen rosa Irokesenschnitt zur Pfadfinderuniform, kreuzt als Pirat auf der Rems, flattert als feister Engel am Beinsteiner Torturm oder kämpft als Torero gegen einen wild schnaubenden Stier. Er ist schon quer durch Europa und um die ganze Welt gereist: nach Sydney und Lissabon, nach Schottland und Dubai. Am Berliner Alexanderplatz ist er als Erich-Honecker-Double aufgekreuzt. Und für seine Reise nach Äthiopien hat er sich als Kaiser Haile Selassie verkleidet. In Waiblingen aber ist jetzt die Staatsmacht hinter ihm her.

Dabei ist Waiblingen Oquais Geburtsstadt. Und es gibt viele, die froh sind, dass er

ein bisschen Farbe und Humor in den grauen Alltag bringt. Denn er pflanzt sich am liebsten auf öffentliche Bauten, die ihm gar zu trist und öde erscheinen. Wer ihm begegnen möchte, muss mit erhobenem Blick durch die Gassen gehen – Oquai fühlt

sich in luftiger Höhe am wohlsten. Was ein bisschen mit Selbstschutz zu tun hat. Es gibt nämlich auch Menschen, denen ist Oquai und die vergleichsweise junge Kunstform „Street-Art“ ein Dorn im Auge.

Dazu gehört zum Beispiel die Waiblinger Stadtverwaltung, die mit dem Spruch „Junge Stadt in alten Mauern“ für sich wirbt. Sie hat inzwischen mehrere Anzeigen wegen Sachbeschädigung erstattet. Oquais Nachname muss deshalb geheim bleiben. Eine Geldstrafe ist seinem Schöpfer sicher, schlimmstenfalls könnte er sogar zu einer Freiheitsstrafe von bis zu zwei Jahren verknackt werden.

Letzteres halte er zwar für übertrieben, sagt der Waiblinger Oberbürgermeister Andreas Hesky, er bleibt aber dabei, dass die Stadtverwaltung das Bekleben öffentlicher Gebäude nicht tolerieren könne, der Schutz des öffentlichen Eigentums gehe nun mal vor. Und ob Oquai „künstlerisch wertvoll“ sei, das sei Geschmackssache. Am meisten ärgere ihn, dass der oder die Künstlerin anonym agiere: „Mein Wunsch wäre schon, die Person kennenzulernen.“ Oquais Schöpfer wiederum findet, dass

Wer Oquai treffen möchte, muss mit erhobenem Blick durch die Gassen gehen.

Kunst doch nicht nur das ist, was in einer Galerie hängt und Eintritt kostet. Okay – dass ihm der eine oder andere mit einem Besenstiel zu Leibe rückt, das kann Oquai irgendwie verstehen. Aber frustrierend ist es schon, wenn er gerade mal einen halben Tag hängen darf, bevor ihn das Hochbauamt von der Wand klaben lässt. Oquais Besuch richtet nicht annähernd so viel Schaden an wie ein Graffiti. Denn er besteht aus bemaltem, mit heißem Draht geschnittenem Styropor, das an die Wand geklebt wird. Doppelseitiges Klebeband funktioniert nicht, daher muss ein spezieller Baukleber ran. Und der hinterlässt manchmal Spuren, die abgeknubbelt werden müssen. Da haben wir sie, die Sachbeschädigung.

Seit dem Jahr 2007 treibt sich Oquai in Waiblingen herum. Während dieser knapp sieben Jahre hat er sich in etwa 200 verschiedenen Outfits präsentiert, die oft einen Bezug zu dem Bauwerk haben, an dem sie hängen: ein Schwan am Kulturhaus

Schwanen, ein schräges Wassertier am Fischauftstieg, eine Pirateninsel am Gästehaus Insel. Mal ist Oquai zehn Zentimeter klein, mal knapp zwei Meter groß. Eines ist aber immer gleich: wenn er auf Tour geht, herrscht in Waiblingen Nachtruhe. Zumindest das sei ein Vorteil der Heimatstadt, sagt Oquais Schöpfer: „Hier muss man nicht erst um Mitternacht raus, sondern es geht schon nachts um zehn.“ Auch hochgeklappte Gehsteige hätten halt ihr Gutes.

Insgesamt 25-mal hat sich Oquai in diesem Jahr bereits an Dachrinnen und Laternenmasten in die Höhe geschmuggelt, übrig geblieben sind davon nur 15 Exemplare. Es gibt durchaus einige Orte in Waiblingen, denen Oquai gerne ein bisschen mehr Farbe verpassen würde. Zum Beispiel dem Postplatz, doch der ist „in Perfektion kameraüberwacht – von oben, unten, rechts und links“. Ein paar Oquais will der Künstler seiner Heimatstadt trotzdem noch spendieren. Und dann? „Dann war’s das, und ich gehe nach Stuttgart.“

/// Mehr Fotos in unserer Bildergalerie unter <http://stzlinx.de/oquai>

ILLEGALE KUNST IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Street-Art Straßenkunst hat viele Gesichter: Dazu zählen gesprühte Graffiti, aber auch aus Klebebändern oder Stickers geschaffene Figuren, Skulpturen aus Bauschaum oder Styropor, auf Kacheln gemalte Bilder, Kunstwerke aus Bügelperlen oder die Technik des Urban Knitting, bei der Laternenpfosten und anderes öffentliches Mobiliar mit Wolle umhäkelt oder umstrickt wird. Alle Formen der Street-Art haben gemeinsam, dass sie im öffentlichen Raum und fast immer illegal angebracht werden, weshalb die Künstler

meist anonym bleiben.

Pionier Als erster Künstler, der im öffentlichen Raum arbeitete, gilt der Franzose Gérard Zlotykamien. Er begann 1963 mit Kreide und Pinsel zu arbeiten.

Künstler Der Engländer Ben Wilson bemalt festgetretene Kaugummis auf dem Trottoir mit winzigen Landschaften, Porträts, Namen und Botschaften. In London gibt es rund 10 000 solcher Mini-kunstwerke. Der britische Street-Art-Künstler Banksy ist bekannt für seine Schablonen-

graffiti und schmuggelt auch schon mal seine Kunst in Museen. Eine „steinzeitliche“ Felsmalerei aus Banksys Feder soll acht Tage lang unbemerkt im British Museum in London ausgestellt gewesen sein. Sie zeigte einen Wisent und einen „Steinzeitjäger“ – einen Menschen mit Einkaufswagen.

Rakete In Hamburg sind zwei Künstler aktiv, die unter dem Pseudonym „Zipper die Rakete“ knallbunte Raketen mit Gesichtern an den Fassaden befestigen. Sie bestehen aus Styrodor und Farblack. *anc*



Die illegale Kunst hängt manchmal nur einen Tag – der feiste Engel und der mutige Torero an der Familienbildungsstätte sind schon wieder entfernt worden. Fotos: Gottfried Stoppel